

Bücher und Bibliotheken in der Beurteilung Vadians und seiner St.-Galler Freunde

VON CONRADIN BONORAND

Aus zwei Gründen ist es angezeigt, gerade in diesem Jahre 1974 etwas über dieses Thema zu berichten.

Erstens jährte sich zum vierhundertsten Male der Todestag von *Johannes Keßler*, der am 7. März 1574 ungefähr im 71. Altersjahr verstorben ist. Keßler hat sich sowohl um die reformierte Kirche als auch um das Schulwesen St.Gallens verdient gemacht. Von unschätzbarem Wert sind jene Teile der breitangelegten Chronik Keßlers, der sogenannten Sabbata, in denen Selbsterschautes, Selbsterlebtes geschildert wird¹. Bleibendes Verdienst erwarb sich Keßler durch die Freundschaft mit Vadian und durch die Auswirkungen dieser Freundschaft. Denn ihn bestellte Vadian als Vollstrecker der letztwilligen Verfügung in bezug auf den Büchernachlaß, welcher der Stadt St.Gallen geschenkt wurde. Sein Sohn Josua Keßler fertigte kurz nach Vadians Tod ein Verzeichnis dieses Büchernachlasses an, so daß anhand desselben heute sich feststellen läßt, welche Bücher Vadian am Ende seines Lebens besaß und welche seitdem abhanden gekommen sind. Durch Vadians Testament und Keßlers Fürsorge ist uns diese Bücherei zum großen Teil erhalten geblieben, ein seltener Glücksfall, denkt man an das Schicksal so vieler anderer Humanistenbibliotheken.

Zum Gedächtnis an Johannes Keßler wurde in der Stadtbibliothek Vadiana, St.Gallen, im Frühjahr 1974 eine Ausstellung gezeigt. Seine Verdienste rechtfertigen eine Erwähnung seiner Person in diesem Jahre 1974 auch in einer Zeitschrift.

Zweitens erfolgte in diesem Frühjahr die Veröffentlichung dieses soeben genannten Verzeichnisses oder Kataloges in wissenschaftlicher Bearbeitung². Dadurch läßt sich jetzt feststellen, welche Ausgaben eines Buches oder einer kleineren Schrift Vadian benutzte. Durch Hinweise auf Mar-

¹ Biographische Einleitung in: *Johannes Keßlers Sabbata mit kleineren Schriften und Briefen*, hg. von *Emil Egli* und *Rudolf Schoch*, St.Gallen 1902, VII-XXIV (zitiert: *Keßler*).

² *Bibliotheca Vadiani*, Die Bibliothek des Humanisten Joachim von Watt nach dem Katalog des Josua Keßler von 1553, unter Mitwirkung von *Hans Fehrlin* und *Helen Thurnheer* bearbeitet von *Verena Schenker-Frei* (= Vadian-Studien 9), St. Gallen 1973 (zitiert: *Bibliotheca Vadiani*).

ginalien sowie auf Geschenkwidmungen erfährt man, welche Bücher von ihm eingehend studiert worden sind und wer Bücher geschenkt hat.

Über die Beurteilung des Buches durch die Gelehrten zur Zeit des Humanismus und der Reformation ist wohl unendlich viel geschrieben worden. Doch geschah und geschieht dies meistens im Rahmen einer Gesamtdarstellung eines Zeitalters oder einer Biographie. Spezielle Studien über die Stellungnahme einer einzelnen Person zu den literarischen Editionen und Erzeugnissen des betreffenden Zeitalters dürften wohl selten sein. In bezug auf Vadian soll versucht werden, im Rahmen dieses Aufsatzes wenigstens einige Hinweise zu den aufgeworfenen Fragen zu geben.

Die Stellungnahme des Humanisten Vadian zu Buch- und Literaturproblemen

Über Entstehung und Wesensmerkmale des Humanismus besteht bereits eine unermessliche Literatur, wobei man in manchen Fragen noch keineswegs zu einem Konsens gelangt ist. Dies gilt etwa in bezug auf die Beziehung oder den Gegensatz der Scholastik zum Humanismus³. Als feststehende Merkmale für den Humanismus nördlich der Alpen dürfen immerhin folgende bezeichnet werden: die differenzierte Übernahme der neuen Geistesrichtung aus Italien, die, wenn auch selten, in den humanistischen Schriften feststellbare Devise «ad fontes», zurück zu den Quellen – vor allem den Quellen der antiken Literatur⁴ –, die Forderung nach neuen Erziehungs- und Lehrmethoden, nach den Bildungszielen entsprechend den «studia humanitatis», die neue Wertschätzung der griechischen Literatur. Diese wurde nördlich der Alpen etwas später wirksam als in Italien, wo im 15. Jahrhundert durch Unionsversuche und durch die vor den Türken sich flüchtenden Griechen aus Konstantinopel und Griechenland die direkte Berührung mit griechisch-antiker und byzantinisch-mittelalterlicher Literatur erfolgt war. Vor allem durch Italien wurde ein kleiner Teil der Humanisten auch zum Studium der hebräischen und anderer orientalischer Sprachen angeregt. Da die neue Geistesrichtung nördlich der Alpen später fühlbar wurde, erfolgte die

³ Hans Rupprich, Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock, I. Teil: Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance 1370–1520, in: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, von H. de Boor und R. Newald, IV/1, München 1970, 425 ff. Literatur- und Quellenangaben 775 ff. (zitiert: Rupprich IV/1).

⁴ Zu dieser Devise, die Erasmus vor allem in bezug auf das Neue Testament vertritt, vgl. Jan Huizinga, Erasmus, deutsch von Werner Kaegi, Basel 1936, 132 ff.

Wandlung infolge der Errungenschaften der Zeit rascher und spürbarer als in Italien.

Die «Geistesmächte der neuen Zeit hätten gleichwohl auf dem weiten Felde des Buch- und Bibliothekswesens nicht so bedeutende Wandlungen erreichen können, wären ihnen nicht zwei entscheidende Neuerungen zu Hilfe gekommen, die Erfindung der Weißen Kunst des Hadernpapiers und die Errungenschaft der Schwarzen Kunst des Buchdrucks⁵». Die fieberhafte Suche vor allem nach antiken, aber auch nach mittelalterlichen Handschriften erklärte sich nicht zuletzt auch aus der Möglichkeit, diese Schriften durch den Druck zu erhalten und einer größeren Leserschaft zugänglich zu machen. Die Editio princeps – die Erstveröffentlichung durch den Druck – befriedigte den wissenschaftlichen oder persönlichen Ehrgeiz mehr als irgendein anderer Erfolg. Da die meisten lateinischen Klassiker im ausgehenden 15. Jahrhundert in Italien gedruckt wurden und auch viele Schriften der griechischen Klassiker und der Kirchenväter in lateinischen Übersetzungen vorlagen, versuchte man es um die Jahrhundertwende und in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts mit der Auffindung und dem Druck besserer Handschriften, mit verbesserten Textausgaben, oder man edierte zum erstenmal spätantike, byzantinische und mittelalterliche Schriften. Vadian hat dies mit einer im St.-Galler Kloster aufgefundenen Schrift des Walahfrid Strabo getan⁶.

Die Wertschätzung der gefundenen Handschriften übertrug man auf die Bücher, in denen sie gedruckt vorlagen. Dies zeigen die sogenannten Exlibris, die durch ein Bildnis oder Wappen gekennzeichneten Besitzzeichen. Vor allem galt die Widmung eines Buches durch eine diesem Buche vorangestellte Dedikationsepistel als besondere Ehrung. Die Buchgeschenke mit diesbezüglichen handschriftlichen Vermerken wurden als besondere Freundschaftsbezeugungen verstanden. Manche Besitzvermerke und anderes mehr zeugen von einer lebendigen Beziehung zum Buche, wie dies vielleicht später niemals mehr in dieser Intensität der Fall war.

Gerade in bezug auf die Beurteilung der Bücher sollten sich die Geister scheiden. Nördlich der Alpen erfolgte der große Kampf zwischen den Humanisten und den «Konservativen» zur Hauptsache erst in den beiden ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts, also unmittelbar vor der

⁵ Deutsche Philologie im Aufriß, 2. Aufl., hg. von Wolfgang Stämmeler, Bd. I, Nachdruck Berlin 1966: Ernst Mehl/Kurt Hannemann, Deutsche Bibliotheksgeschichte, II, Renaissance, Reformation, Gegenreformation, Spalte 477.

⁶ Walahfrid Strabo, Hortulus, Vom Gartenbau, hg. und übersetzt von Werner Näf und Matthäus Gabathuler, St. Gallen 1942.

Reformation und in dieselbe gleichsam einmündend. An den beiden entscheidenden Auseinandersetzungen hat sich auch Vadian beteiligt, am sogenannten Reuchlin-Handel wegen der jüdischen Literatur und am Streit über die Edition und Benutzung der antik-heidnischen Schriften.

Gegen den berühmten Hebraisten Johannes Reuchlin wurde von Kölner Professoren und Kölner Dominikanern, vor allem von Johannes Hoogstraeten (Hochstraten), in Rom der Prozeß angestrengt. Reuchlin war der Forderung des getauften Kölner Juden Johannes Pfefferkorn, alle jüdischen Schriften, besonders den Talmud, einzuziehen, offenbar um sie zu vernichten, energisch entgegengetreten. Im Verlaufe des durch Jahre sich hinziehenden Streites ergriff auch ein Teil der Humanisten für Reuchlin Partei, vor allem durch die berühmt gewordenen fingierten »Epistolae obscurorum virorum«, die Dunkelmännerbriefe, gegen die Kölner Reuchlin-Gegner⁷. In den fingierten Klagen der Kölner finden sich unter den Gegnern auch einige Wiener Humanisten, nämlich Huttens Freunde Georg Collimitius, Johannes Cuspinian, Caspar Ursinus und Joachim Vadian⁸. In einem Verzeichnis der Freunde und Helfer Reuchlins werden noch weitere mit dem Wiener Humanismus und somit auch mit Vadian in Verbindung stehende Leute genannt, so der aus Dinkelsbühl stammende spätere Bischof von Brixen, Sebastian Sperantius (Spreng), Simon Lazius, der Vater des Wolfgang Lazius, Peter Eberbach (Aperbachius, Aprobachius) aus Erfurt, Jakob Spiegel, Nikolaus Gerbell aus Pforzheim⁹. Gelegentliche Hinweise auf die Dunkelmännerbriefe zeigen, daß noch andere Leute in Wien sich für Reuchlin und die Dunkelmännerbriefe interessierten, darunter Wolfgang Heiligsmair aus Mähren¹⁰.

Schwer beantwortbar wird die Frage bleiben, warum viele Humanisten sich so entschieden für Reuchlins Sache und damit für die Rettung der jüdischen Schriften eingesetzt haben. Sie ließen sich dabei wohl von verschiedenen Gründen leiten. Dazu gehörte nicht zuletzt einerseits Achtung

⁷ Zu diesem Streit vgl. *Rupprich* IV/1, 709ff. und Literaturangaben 799f. Über die beiden Hauptverfasser Crotus Rubianus und Ulrich von Hutten ebenda 718ff. und 720ff.

⁸ Vgl. *Conradin Bonorand*, Vadians Weg vom Humanismus zur Reformation und seine Vorträge über die Apostelgeschichte (1523), St.Gallen 1962 (= Vadian-Studien 7), 21f. und dazu Anm. 34–37. Vadian besaß Reuchlins Werk »De Verbo Mirifico«, Bibliotheca Vadiani Nr. 225.

⁹ In *Johannes Reuchlin*, Festgabe seiner Vaterstadt Pforzheim zur Wiederkehr seines Geburtstages, Pforzheim 1955: *Manfred Krebs*, Reuchlins Beziehungen zu Erasmus von Rotterdam, 148: Verzeichnis der Anhänger Reuchlins (aus: *Illustrium virorum epistolae*, Hagenau 1519).

¹⁰ *Conradin Bonorand*, Aus Vadians Freundes- und Schülerkreis in Wien, St.Gallen 1965 (= Vadian-Studien 8), 47f. und dazu Anm. 53.

vor der großen Gelehrsamkeit Reuchlins¹¹ und andererseits eine unter den Vorkämpfern der humanistischen Belange verbreitete Abneigung gegen die Mönche, besonders gegen die oft konservativ eingestellten Bettelmönche aus dem Minoriten- und Dominikanerorden. Gerade an den Universitäten stießen die divergierenden Meinungen aufeinander. Trotzdem ist dieser Kampf für das jüdische Schrifttum verwunderlich. Bewirkte die Wertschätzung *aller* Schriften aus dem Altertum und Mittelalter und somit auch der jüdischen Schriften und Bücher eine solche Einstellung? Von einer toleranten Haltung und einer Ablehnung von Gewalt gegenüber religiös Andersdenkenden kann keine Rede sein. Auch kann man bei keinem der genannten Humanisten aus dem Wiener Kreis eine Kenntnis der hebräischen Sprache oder gar eine Achtung vor dem religiösen Gedankengut im jüdischen Schrifttum, wie dies bei Reuchlin der Fall war, feststellen. Gerade in der Haltung der Humanisten im Reuchlin-Handel scheint einer der vielen Widersprüche offenbar zu werden, an der auch diese geistige Bewegung krankte. Denn die Humanisten, welche mit Reuchlin für die Erhaltung des jüdischen Schrifttums kämpften, zeigten in bezug auf ihre Haltung zu den Juden, daß sie in dieser wie in so manch anderer Hinsicht viel mehr Kinder des Mittelalters gewesen waren, als sie selber glauben mochten.

Die meisten Humanisten empfanden, genau wie so viele andere Zeitgenossen, gegen die Juden zweifellos Haß, Abneigung und Verachtung. Bezeichnenderweise glaubte man zu Beginn der zwanziger Jahre und somit kurz nach Beginn der Reformation den in den Niederlanden als päpstlichen Nuntius wirkenden Girolamo Aleandro (Hieronymus Aleander) dadurch moralisch treffen zu können, indem man diesem bei den humanistisch und reformatorisch Gesinnten meistgehaßten Mann eine jüdische Abkunft nachweisen oder andichten wollte¹².

Von Vadian sind über Judenverfolgungen nur Äußerungen aus seinen St.-Galler Jahren, also nach 1520, bekannt. Daß er in seiner Wiener Zeit als humanistischer Professor darüber nicht anders als später gedacht hat, darf man wohl annehmen. Diese uns aus seinen deutschen historischen Schriften bekannten Äußerungen zeigen, daß er in dieser Frage über die

¹¹ Dedikationsepistel Vadians an Johannes Marius zur Ausgabe der *Batrachomyomachia*, Wien, 30. Juni 1510. Darin sagt Vadian, Reuchlin sei einer der wenigen Gelehrten, um die Italien Deutschland beneide (Vadianische Briefsammlung, hg. von Emil Arbenz, St. Gallen 1890 ff., Bd. I, Anhang Nr. 1; zitiert: Vadianische Briefsammlung).

¹² Als «Judaëus Aleander» wird Aleandro und andere in der pseudonymen Schrift eines Humanisten (Huttens?) und in der Materialsammlung Vadians in Ms. 58 der Stadtbibliothek Vadiana, St. Gallen, bezeichnet, siehe unten zu Anm. 38.

landläufige Meinung keineswegs erhoben war. Völlig kritiklos werden die Schauermärchen über die Juden aus der mündlichen Tradition oder aus Chroniken übernommen. Als selbstverständlich und berechtigt empfand er die grausamen Hinrichtungen und Verbrennungen von Juden.

In der furchtbaren Pestseuche des Jahres 1348 nahm eine entsetzliche Judenverfolgung ihren Ausgang, weil man den Juden Brunnenvergiftung und dergleichen andichtete. Vadian hat von dieser Verfolgung vernommen. In den Äbtechroniken schrieb er, daß viele Juden damals in den «oberlendischen» Städten Zürich, Schaffhausen, Winterthur, Wil und auch in St.Gallen «hinter den Brotlouben» wohnten. Viele von ihnen seien wegen der schweren Schuld der Vergiftung verbrannt worden¹³. Ebenso machte sich Vadian die bekannte Mär vom Ritualmord der Juden an einem Kind in Trient zu eigen¹⁴. Aus der Klingenberger Chronik wird ein ähnlicher Bericht aus Überlingen übernommen¹⁵. Der tatkräftige St.-Galler Abt Ulrich Rösch wird wegen seines Einschreitens gegen den reichgewordenen «Schmoll Jud» zu Wil selber gleichsam als geldgieriger Jude bezeichnet¹⁶. Eine lateinische Nebenbemerkung in seiner Kollektaneensammlung läßt zwar vermuten, daß er den Gründen der Judenverfolgungen nachgehen wollte, was dann nicht geschah.

Wie Vadian haben wohl auch andere Leute, die vom Humanismus her kamen, über das Judenproblem gedacht. Um so verwunderlicher mag es scheinen, daß Leute mit einer solchen Einstellung gegen die Juden im Reuchlin-Handel so vehement für die Rettung der jüdischen Schriften eintraten.

Der Kampf um das jüdische Schrifttum bildete nur einen Teil einer allgemeinen Auseinandersetzung über die Frage, ob und wie man nicht-christliches Schrifttum anerkennen und benützen könne. Die Möglichkeit, durch den Buchdruck den Schriften eine viel größere Leserschaft und damit Breitenwirkung zu verschaffen, verlieh dieser Frage, die seit dem ausgehenden Altertum nie verstummt war, neue, ungeahnte Aktualität, nämlich inwiefern antik-heidnische Schriften nützlich oder schädlich seien. Dieses allgemeine Problem erregte zwar nicht die Gemüter wie das

¹³ *Joachim von Watt*, Deutsche Historische Schriften, hg. von Ernst Götzinger, Bde. I–III, St. Gallen 1875–1879 (zitiert: DHS). Hier werden nicht alle, sondern nur die in diesem Zusammenhang wichtigen Äußerungen Vadians über die Juden genannt, vgl. DHS I 389, 390, 447. Verzeichnis der Schriften für und wider die Judenbücher im Pfefferkornhandel, in: Monumenta Judaica 2, Köln 1964, Katalog B, Nrn. 230–255, über den Knaben von Trient ebenda Nr. 303.

¹⁴ DHS II 246.

¹⁵ DHS III 205 (1332), Epitome Nr. 341.

¹⁶ DHS II 243.

besondere über die Frage des jüdischen Schrifttums, umfaßte aber eine größere Zeitspanne, interessierte größere Kreise, und um dieses Problem wurde gelgentlich mit großer Erbitterung gekämpft¹⁷. Es war kein Zufall, daß die kleine Erziehungsschrift von Basilius dem Großen «Ad adolescentes», in welcher die Benutzung antik-heidnischen Schrifttums für Erziehung und Bildung mit Vorbehalten empfohlen wurde, weite Verbreitung fand und je nach Standpunkt verschieden interpretiert wurde¹⁸.

Diese Schrift war zuerst aus dem griechisch-byzantinischen Raum nach Italien gelangt, wurde ins Lateinische, später auch ins Italienische übersetzt und dann durch den Druck verbreitet¹⁹. Des Basilius Schrift fand auch nördlich der Alpen weite Verbreitung. In Wien waren es Joachim Vadian und sein Kollege Ulrich Fabri, welche Editionen davon veranlaßten²⁰. Andere Editionen und Schriften Vadians während seiner Wiener Zeit (bis 1518/19) zeigen, daß die Auseinandersetzung über die Frage der Benutzung antik-heidnischer Lektüre auch in Wien im Gange war. In seiner wichtigen Schrift über die Dichtkunst – *De Poetica* – hat sich Vadian für die Schriftsteller und Dichter seit dem Altertum eingesetzt²¹. Dieses Problem wurde immer wieder in den Dedikationsepisteln erörtert, die den Editionen und anderen Schriften beigegeben wurden. Besonders eine solche Epistel von Sebastian Murrho dem Jüngeren von Colmar an Vadian aus dem Jahre 1513 zeigt, daß Humanisten sich über weite Räume hinweg in dieser Auseinandersetzung einig wußten. Wenn Murrho schreibt, daß der verstorbene Propst Augustinus Moravus von Olmütz in bezug auf Aufgeschlossenheit gegenüber der antiken Literatur eine Ausnahme unter den Klerikern gewesen sei, so besagt dies deutlich, daß die Gegner dieser Literatur sowohl in Wien wie im Elsaß und anderswo hauptsächlich unter vielen Weltgeistlichen und Mönchen zu suchen waren²².

Die neue, humanistische Geistesrichtung und der Buchdruck mit seinen neuen Möglichkeiten für das Schrifttum führten zu einer ungeahnten

¹⁷ *Rupprich* IV/1, 700–708 und Lit. 799.

¹⁸ Vgl. *Luzi Schucan*, Das Nachleben von Basilius Magnus «ad adolescentes». Ein Beitrag zur Geschichte des christlichen Humanismus, Genf 1973 (= *Travaux d'Humanisme et Renaissance* 133), bes. 33 ff., 38 ff., 66 ff., 115 f.

¹⁹ Ebenda 113 f., 115 f., 121 f.

²⁰ Ebenda 129–170, 171 ff., 173 ff. Vadians Edition ist sehr selten. Text und Übersetzung bei *Ernst G. Rüschi*, Ein unbekanntes pädagogisches Werk Vadians, in: *Zwingliana* XII, 1965, 181–190.

²¹ Vgl. *Werner Näf*, Vadian und seine Stadt St. Gallen, Bde. I und II, St. Gallen 1945 und 1957 (zitiert: *Näf*, Vadian I bzw. II), siehe I 277–300, bes. 284 f. – Diese wichtige Schrift ist seitdem – mit Ausnahme von einzelnen Abschnitten – nicht mehr gedruckt worden. Eine neue Edition erscheint in Deutschland.

²² Auch diese Epistel wurde bisher nicht mehr ediert.

Wertschätzung des Buches, welche die Gefahr der Überschätzung in sich barg. Die Devise «zurück zu den Quellen» konnte zur Ansicht führen, daß die Schriften der Antike in bezug auf alles Wissen unfehlbare Autoritäten darstellten, und behinderte somit die eigene Forschung. So konnte Galen für viele Mediziner zur Autorität schlechthin werden. Mancher studierte Medizin anhand Galens und anderer Schriften, und die empirische Forschung wurde vernachlässigt. Vadian ist wohl weitgehend ein solcher «Buchmediziner» geblieben²³. Die Forderung des Rückgriffs auf die alten Quellen der Rechtswissenschaft und der Verwendung eines klassischen Lateins konnte Studium und Entwicklung des Rechts behindern oder gefährden. Vadian ist allerdings in dieser Hinsicht der Kritik von Lorenzo Valla an Bartolus in einer Dedikationsepistel entgegengetreten²⁴. In bezug auf die Wissensgebiete, die man heute als exakte und Naturwissenschaften einerseits und als historisch-literarische Wissenschaften andererseits bezeichnet, damals jedoch noch immer zu den Artes eines erweiterten Triviums und Quadriviums gezählt wurden, war an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert der Höhepunkt der Autoritätsgläubigkeit gegenüber den antiken Schriften bereits überwunden. Die italienischen Humanisten Ermolao Barbaro (Barbarus) und Nicolò Leonicensio (Leonicensus) hatten falsche Schreibweisen oder falsche Äußerungen in der Naturgeschichte des älteren Plinius nachgewiesen. Diese Schriften fanden ihren Weg nach Norden, und Vadian hat Barbaro sehr häufig benutzt und zitiert²⁵. Trotzdem zitierte er sehr oft Plinius, dessen Naturgeschichte damals wie kaum ein anderes Buch der Antike als Wissensquelle geschätzt wurde.

In den Scholien zur Erdbeschreibung des Pomponius Mela²⁶ wird die ambivalente Haltung Vadians sichtbar. Einerseits werden bei der Erklärung einer Gegend, eines Naturereignisses und auch von Volkssitten Plinius und mit ihm alle anderen antiken Schriftsteller, die über das gleiche geschrieben haben, benutzt. Neben der Unmasse von Zitaten finden sich dann unvermittelt Aussagen, die auf eigenen Erfahrungen oder Berichten von Bekannten beruhen, wie im Zusammenhang mit den Erklärungen über die Bodenseegegend, aber auch über Länder und Gegenden, die Vadian durchwandert hat, wie Kärnten, Nordostitalien, Ungarn,

²³ Vgl. über dieses Problem *Bernhard Milt*, Vadian als Arzt, hg. von Conradin Bonorand, St. Gallen 1959 (= Vadian-Studien 6), 18f.

²⁴ *Guido Kisch*, Vadian und Amerbach als Verteidiger des Bartolus, in: G. Kisch, Gestalten und Probleme aus Humanismus und Jurisprudenz, Basel 1969, 113–127, 179ff.

²⁵ *Bibliotheca Vadiani* Nr. 30, dazu auch Nr. 259 und 574. Zu den damaligen Publikationen vgl. *Rupprich* IV/1, 660–696.

²⁶ Vgl. über dieselben *Näf*, Vadian I, 263–277, und *Näf*, Vadian II, 90–97.

in der zweiten Ausgabe dieser Scholien auch Polen und Mähren. Gelegentlich schlägt die Buchgläubigkeit in scharfe Kritik um, so wenn Vadian auf seiner Reise durch Nordostitalien die Gegend am Fluß Timavus nicht so sieht, wie er es auf Grund der antiken Schriften erwartet hatte, und wenn er bemerkt, es zeige sich hier wieder, wie die Griechen maßlos übertrieben hätten. Auf den Gedanken, daß die Gegend seit dem Altertum infolge Einfälle, Kriege, Zerstörung der Wälder verwandelt worden sei, ist er nicht gekommen²⁷.

Die Überwindung der blinden Autoritätsgläubigkeit gegenüber den antiken Schriften und die Einsicht, die Aussagen in den alten Büchern durch Autopsie, durch eigene Anschauung und Erfahrung und durch zeitgenössische Augenzeugen zu verifizieren oder zu ergänzen, wurden vor allem durch Gelehrte wie Sebastian Münster und Konrad Geßner angebahnt. Vadians Auseinandersetzung im Jahre 1521/22 mit seinem früheren Freund und Lehrer in Wien, Johannes Camers aus Italien, über die sogenannte Antipodenfrage – die Frage, ob der Europa entgegengesetzte Teil der Erdkugel bewohnt sei – zeigt, daß er sich langsam in diese Richtung bewegte. Es war Camers, der sich starrsinnig auf die Autorität der Kirchenväterschriften berief²⁸.

Die Bücherverbrennungen zu Beginn der zwanziger Jahre und ihre Beurteilung

Als die ersten im Gefolge der Reformation ausgelösten Gewalttätigkeiten kann man die Verbrennung von Schriften und Büchern in den Jahren 1520/21 ansehen. Durch den Einfluß und die Tätigkeit des Nuntius Aleandro gab man sich der bedenklichen folgenschweren Illusion hin, die lutherische Bewegung durch Verbot, Vernichtung und Verbrennung von Luther-Schriften im Keime zu ersticken. Aleandro erwirkte auch kaiserliche Befehle. Seit September 1520 erfolgten öffentliche Verbrennungen lutherischer Schriften in Antwerpen, Löwen, Lüttich und in anderen Städten der Niederlande. Der Versuch, die Aktion in das Reich auszudehnen, hatte zunächst nur in den erzbischöflichen Metropolen Mainz, Trier und Köln Erfolg²⁹. Nicht ausschließlich, aber hauptsächlich

²⁷ *Conradin Bonorand*, Vadians Studienreise nach Nordostitalien, in: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte, Bd. 18/19 (In memoriam Werner Näf), hg. von Ernst Walder, Bern 1962, 186–207.

²⁸ *Näf*, Vadian II, 94f.

²⁹ *Paul Kalkoff*, Die Anfänge der Reformation in den Niederlanden, 1. und 2. Teil, Halle an der Saale 1903 und 1904 (= Schriften des Vereins für Reformationsge-

diese Gewalttaten bewirkten einen nicht minder folgenschweren Schritt Martin Luthers, nämlich die Verbrennung der päpstlichen Bulle und der päpstlichen Rechtsbücher vor dem Elstertor in Wittenberg am 10. Dezember 1520, nachdem er zuvor gegen die Verbrennung seiner Bücher in Löwen und Köln in einer Schrift protestiert hatte³⁰. Beide Handlungen, sowohl die Aleandros als die Luthers, riefen stärksten Widerspruch hervor. Luther hat kurz darauf in einer Schrift seine Tat zu rechtfertigen versucht, unter anderem mit der Begründung aus Apostelgeschichte 19, 19, daß Paulus dies mit heidnischen Büchern auch getan habe, und mit dem Hinweis auf die Verbrennung seiner Schriften in Löwen und Köln³¹. Der Konstanzer Generalvikar Johannes Fabri hat Luther deswegen in einer Schrift angegriffen, aber auch in einem Brief vom 24. Juli 1521³². Kritik erstand Luther auch aus dem eigenen Lager, vor allem seitens der Wittenberger Juristen Heinrich Göden und Hieronymus Schürpf aus St. Gallen, welche wegen des Ehrechten für die Erhaltung des Kanonischen Rechts und der diesbezüglichen Schriften eintraten³³.

Schärfere Reaktion löste die Verbrennung lutherischer Bücher in den Niederlanden aus. Erasmus ließ es offenbar bei einer höhnischen Bemerkung bewenden³⁴. Ulrich von Hutten jedoch beurteilte die Situation viel ernster und schrieb am 13. November 1520 aus der Franz von Sickingen gehörenden Ebernburg an Erasmus, ob er sich denn in den Niederlanden, in Köln oder Mainz sicher fühle, nachdem die Luther-Bücher verbrannt worden seien. Er beschwor Erasmus, sich vor Aleandro zu hüten und zu bedenken, daß er von den Luther-Gegnern als Luther-Anhänger angesehen werde³⁵.

Man weiß nicht, wie Vadian von diesen Vorgängen erfuhr. Er erhielt aus Antwerpen ein kurzes Schreiben des Johannes Alexander Brassicanus, datiert vom 27. September 1520, worin jedoch über diese Bücherver-

schichte 79 und 81), vgl. I, 18f., 21ff., 25, 48, und zu Kap. I Anm. 32, 34, 37 (zitiert: *Kalkoff*).

³⁰ WA 6 170f.

³¹ WA 7 152ff. Vgl. Einleitung 153f.

³² Vadianische Briefsammlung II Nr. 268. – *Johann Fabri*, *Malleus in haeresiam Lutheranam* (1524), hg. von Anton Naegele, I. Halbband, Münster in Westfalen 1941 (= *Corpus Catholicorum* 23/24), *Tractatus quartus: De causis Lutheri, ob quos libros Decretorum combussit*. Es handelt sich hier um die zweite Ausgabe der Schrift, die Fabri bereits früher in Rom ediert hatte.

³³ *Wiebke Schaich-Klose*, *D. Hieronymus Schürpf, Leben und Wirken des Wittenberger Reformationsjuristen 1481–1554*, Diss. iur. Tübingen, Trogen 1967, 23f., 53f.

³⁴ *Kalkoff* I, 94, Anm. 32 zu Kap. I.

³⁵ Erasmus, *Opus Epistolarum*, ed. Allen, Bd. 4, Nr. 1161. Es ist unbekannt, ob Erasmus diesen Brief erhalten hat.

brennungen nichts verlautet, was verwunderlich ist, sofern dieser Brief nicht ein verlorengegangenes Begleitschreiben enthielt oder der Überbringer nicht etwas mündlich berichtete. Denn von diesem Brassicanus hat sich eine Schilderung des Bücherbrandes in Löwen erhalten³⁶. Vadian besaß jedenfalls mindestens zwei anonyme Schriften, die auf diese Vorgänge anspielten, nämlich den Dialog «Hochstratus ovans...», gerichtet gegen den obengenannten, aus dem Reuchlin-Pfefferkorn-Streit den Humanisten wohlbekannten Kölner Dominikaner Johannes Hoogstraeten, und die «Epistola Udelonis Cymbri Cusani de exustione librorum Lutheri, et Monachorum / Dominicanae factionis nequitia, ad / Germaniae proceres et cives³⁷».

Die Stadtbibliothek Vadiana in St. Gallen besitzt eine umfangreiche Materialsammlung³⁸, die deutlich Vadians Handschrift kundtut, die aber manche rätselhafte Angaben enthält, so daß man bis heute nicht immer weiß, auf welche Gewährsmänner oder auf welche Schriften sie sich stützt³⁹. In dieser Schrift finden sich auch Angriffe gegen Hoogstraeten und Aleandro und gegen die Verdammung Luthers in Köln, Löwen und Paris. Die vom «Juden» Aleandro (Judaeus Aleander) und Hoogstraeten (Hochstratus) veranlaßten Verbrennungen lutherischer Bücher in Köln und Löwen werden als verbrecherisch bezeichnet⁴⁰. Der von Hutten in seinem obenerwähnten Brief an Erasmus ausgesprochene Gedanke, daß Gewalttätigkeit nur Vorzeichen sein kann für Schlimmeres, daß dort, wo man Bücher verbrennt, angefeindete Menschen für ihr Los das Schlimmste befürchten müssen, hat sich nur zu rasch und zu gut bewahrheitet. In Löwen entstand im Zusammenhang mit der Verbrennung lutherischer Bücher ein Studententumult, und es wurden auch scholastische Schriften verbrannt. Aleandro selber drängte darauf, daß zur Abwehr der Ketzerei auch Lutheraner lebendig verbrannt werden sollten. In Brüssel, in der Nähe von Löwen, wo man mit den Bücherverbrennungen angefangen hatte, wurden am 1. Juli 1523 die zwei ersten Menschen nach Beginn der Reformation um ihres Glaubens willen hingerichtet⁴¹. Daß Gewalt gegen Bücher und Gewalt gegen Menschen zu-

³⁶ Vadianische Briefsammlung Nr. 219. – *Kalkoff* I, 95, Anm. 37 zu Kap. I.

³⁷ *Bibliotheca Vadiani* Nr. 838 und 839.

³⁸ Ms. 58.

³⁹ Vgl. darüber *Näf*, Vadian II, 142ff., bes. Anm. 63, und *Bonorand*, Vadians Weg (Anm. 8), 74, bes. Anm. 224.

⁴⁰ Ms. 58, S. 100, 118, 133, 249. – Hutten hat auch in einer Schrift gegen den Bücherbrand protestiert.

⁴¹ *Kalkoff* I, 22. *Kalkoff* II, 79. Trotz der Einseitigkeiten Kalkoffs ist man auf diese Schrift, welche diese Ereignisse systematisch zusammenfaßt, angewiesen.

sammen gesehen werden müssen, hat auch Bullinger im Jahre 1541 in einem Brief an den Bündner Staatsmann Johannes Travers geäußert, wenn er berichtete, der Kaiser lasse in Flandern die Bücher und die, welche sie lesen, verbrennen⁴². Immer wieder scheint diese Ansicht geäußert worden zu sein⁴³. Soviel wir wissen, hat jedenfalls Vadian solche Gewaltanwendung, auch gegenüber Büchern der Gegenpartei, abgelehnt⁴⁴.

Aussagen über die St.-Galler Klosterbibliothek

Vadians «Deutsche Historische Schriften⁴⁵» enthalten zahlreiche kurze Berichte über die St.-Galler Klosterbibliothek, die «librari, librarei oder liberey». Darauf ist in der bisherigen historischen Literatur schon öfters hingewiesen worden. Hier sollen diese Stellen aus Vadians Schriften nur insofern genannt werden, als sie für seine Ansichten über Bücher und Bibliotheken von Belang sind.

In der Schrift «Von St. Gallen, von Anfang, Stand und Wesen seines Klosters» beginnt der Abschnitt 29 über den Zustand im 9. Jahrhundert: «Daß ein verrüempte schül und ein zierlich librari in dem closter gewesen.» In seinen Chroniken finden sich mehrfach ähnliche Äußerungen über die Interdependenz von guten Schulen und Bibliotheken⁴⁶. Das 15. Jahrhundert, in welchem wertvolle Schriften von Benediktinern nach anderen Bibliotheken wie St. Blasien, Murbach und Hirsau und vor allem nach Italien verschleppt wurden, bedeutete für ihn die Zeit des Klosterniedergangs. Wenn Vadian schrieb, die Texte in den noch vorhandenen Büchern seien durch Druck verbreitet, so dachte er vor allem an Schrif-

⁴² Bullingers Briefwechsel mit den Graubündnern, Bd. I, Basel 1904 (= Quellen zur Schweizer Geschichte 23), Nr. 19.

⁴³ Zum Beispiel auch von Heinrich Heine.

⁴⁴ Über Vadians Stellung zur Klosterbibliothek siehe unten.

⁴⁵ DHS I, II, III.

⁴⁶ DHS I 126. Zu Abt Thioto (933–942) 185. Vgl. zu Abt Salomon (891–921) 180. «Solchen poeten und gelerten was er auch mit buechern beholfen, auf die er ouch kosten gon ließ, und was domalen schon ein besorger der liberei, den man bibliothecarium, das ist libereimeister genent hat.» S. 84: Zu Zeiten des sittlichen Niedergangs und der Bereicherung der Klöster seien auch «die buecher zusam in die librarien (da sie noch an vil orten gfangen ligend) verschlossen». Vgl. auch zu Abt Uolrich von Sax (1204–1219) 242 ff. – Zu Abt Rumo von Ramstein (1275–1279) 358 f. – Zu weiteren Urteilen Vadians über die mittelalterliche Klosterbibliothek in St. Gallen vgl. *Bernhard Hertenstein*, Joachim von Watt (Vadianus) – Bartholomäus Schobinger – Melchior Goldast, Die Beschäftigung mit dem Althochdeutschen von St. Gallen im Humanismus und Frühbarock, Diss. phil. Zürich, Berlin 1975, 1. Teil, 1. Kap.: Vadian und das mittelalterliche Scriptorium des Klosters St. Gallen.

ten antiker Autoren, denn von mittelalterlichen Schriften war damals noch sehr wenig gedruckt worden. Er vergaß keineswegs die nach Inhalt und Ausstattung kostbaren mittelalterlichen Bücher, die vor allem Abt Hartmuot, 872–883, und Abt Bernhart, 883–891, zu verdanken sind, deren Gelehrsamkeit und Vorliebe für Musik, Kunst und Bücher genannt werden⁴⁷.

Doch immer wieder zeigte sich Vadians Geneigtheit, Bücher nicht nach ihrem bibliophilen Wert, sondern vom Gesichtspunkt der Benutzbarkeit zu beurteilen. Deshalb wird die Erfindung der Buchdruckerkunst durchaus positiv gewertet. Durch dieselbe seien Bücher viel billiger geworden, und viel mehr Bücher könnten jetzt zum gleichen Preis erworben werden. Hätte man zur Zeit des Johannes Hus den Buchdruck benutzen können, so hätte Hus sicher Erfolg gehabt⁴⁸.

Von den Äbten des ausgehenden Mittelalters wird auch vermerkt, was zu ihrer Zeit vor allem im Hinblick auf die Erhaltung der Bücher für die Bibliothek geschah. Abt Caspar von Landenberg, 1442–1458, sei veranlaßt worden, für die ausgeliehenen Bücher oder noch auszuleihenden Bücher zuhanden des Klosters eine Art Ausleihezettel zu verlangen, damit man sie wieder zurückverlangen könne. Der spätere Abt Ulrich Rösch habe als Pfleger für die in Haufen herumliegenden Bücher Gestelle herrichten und auch verschiedene Bücher reparieren und binden lassen⁴⁹.

Wenn Vadian die Äbte darnach beurteilte, was sie als Vorsteher einer Klostersgemeinschaft für das innere Leben im Kloster, aber auch für Schule und Bibliothek getan hätten, begreift man, daß er öfters auf ein Ereignis zu sprechen kommt, nämlich auf die Ausleihe von Büchern nach Konstanz, Basel und anderen Orten zur Zeit des Konstanzer Konzils. Vor allem konnte er nicht vergessen, daß der italienische Humanist Poggio Bracciolini wertvolle Handschriften, vor allem den Quintilian, nach Florenz gebracht und nicht mehr zurückerstattet habe⁵⁰.

Aus den Dedikationsepisteln von 1510 und 1512 zu Vadians Edition des in St. Gallen entdeckten Hortulus des Walahfrid Strabo an Georg Collimitius (Tannstetter) in Wien und aus der an Abt Franz von St. Gallen gerichteten Dedikationsepistel zu Pomponius Mela vernimmt man das gleiche Bedauern darüber wie in einem Briefe vom 29. Januar 1537 an den bedeutendsten Melanchthon-Schüler Joachim Camerarius, der sich nach

⁴⁷ DHS I 163 ff., 168 ff.

⁴⁸ DHS I 163, 511 und 558; II 83. Zu Abt Eglolf Blarer (1425–1442): «von anfang des truks, vide in chronica Wimphelingii.»

⁴⁹ DHS II 157, 170, 189, 377.

⁵⁰ DHS I 126 und 519, vor allem III 361 f. Zu Poggio siehe Bracciolini, Poggio (1380–1459), in: *Dizionario biografico degli Italiani* 13, Rom 1971, 640–646.

Plautus-Handschriften in St.Gallen erkundigt hatte⁵¹. Man mag sich fragen, ob dabei der Lokalpatriotismus bei dieser Klage nicht allzusehr im Spiele war, denn Vadian hat dabei vergessen, daß er und seine humanistischen Freunde aus der berühmten Bibliothek des ungarischen Königs Mathias Corvinus in Buda (Ofen) wertvolle Handschriften nach Wien brachten, um dieselben nie mehr zurückzugeben⁵².

Nicht nur die verschiedene Konfession, sondern auch verschiedene Ansichten über die Klosterbibliothek brachten es mit sich, daß Vadians Urteile über die St.-Galler Äbte während der Reformationszeit ungünstig lauteten. War die erste Ausgabe der Scholien zur geographischen Schrift des Pomponius Mela 1518 dem St.-Galler Abt Franz von Gaisberg gewidmet worden, so geschah dies nicht mit der zweiten Ausgabe von 1521/22. Vadians Freund Keßler begründet dies damit – wohl zu einseitig –, Vadian habe im Abt einen ungelehrten Menschen kennengelernt, der für die Gelehrten kein Mäzen gewesen sei⁵³. Möglicherweise hatte Vadian nach seiner Übersiedlung nach St.Gallen keineswegs in dem Maße Zugang zur Bibliothek erhalten, wie er es erhofft hatte.

Auch der Bericht des St.-Galler Bücherliebhabers und Verfassers eines Diariums, Johannes Rütiner, in dem offenbar auch viel Stadtklatsch aufgezeichnet wurde, mag eine böswillige Einseitigkeit darstellen. Denn er schrieb, daß der Abt Franz (bzw. Franciscus) mehr um die Weinkeller als um die Errichtung eines guten Bibliothekraumes besorgt gewesen sei⁵⁴. Es ist jedoch bezeichnend, wonach diese St.-Galler einen zeitge-

⁵¹ Text und deutsche Übersetzung der beiden Dedikationsepisteln in *Walahfrid Strabo* (Anm. 6) 115–128. Dedikationsepistel an den Abt, Vadianische Briefsammlung I, Anhang, Nr. 18. – Brief an Camerarius, Vadianische Briefsammlung VII, Nachträge Nr. 51.

⁵² *Hans Ankiewicz-Kleehoven*, Der Wiener Humanist Johannes Cuspinian, Graz/Köln 1959, 113ff. – *Conradin Bonorand*, Joachim Vadians Beziehungen zu Ungarn, in: *Zwingliana XIII*, 1969, 109ff. Des Corvinus «kostlich liberi» hat Vadian wie gelegentlich andere Klosterbibliotheken, z. B. Emmeran in Regensburg, in seinen deutschen Schriften erwähnt. DHS II 367; III 153.

⁵³ *Keßler*, 314f.

⁵⁴ *Johannes Rütiner*, Diarium, 1. und 2. Teil, Stadtbibliothek Vadiana, St. Gallen, Ms. 79c. Die Seiten- bzw. Nummernangabe erfolgt nach der leichter lesbaren Kopie (zitiert: Rütiner, Diarium). Vgl. I, Nr. 94. Diese wohl zu einseitige Aussage Rütiners korrigiert man freilich nicht dadurch, daß man in ebendieselbe Aussage einen völlig anderen Sinn hineininterpretiert: *Franz Weidmann*, Geschichte der Bibliothek von St.Gallen seit ihrer Gründung um das Jahr 830 bis auf 1841, St.Gallen 1841, 56 und Anm. 162. «Ebenbenannter Abt (nämlich F. v. Gaisberg) war auch Willens, ein neues Bibliotheksgebäude aufzuführen, was aber in Folge der bei der Glaubensänderung in der Stadt St.Gallen entstandenen Unruhen unterblieb.» Gaisberg war immerhin seit 1504 St.-Galler Abt. Über seine Bücheranschaffungen vgl. *Weidmann* 55.

nössischen Abt beurteilten. Gemäßigter, aber auch vorwurfsvoll schrieb Vadian, Abt Franz habe ein «lang stallung und vaßhaus» (Kellerei), Abt Diethelm (Blarer) «ein lustig wonung» erbauen lassen anstatt eines würdigen Raumes für die Bücher, die man in einem Turme verschimmeln und verderben lasse⁵⁵.

Vadian hat wiederum im Jahre 1532 gezeigt, eine Bibliothek nicht nach dem Alter ihrer Schriften und Bücher, sondern nach dem erhaltenen Zustand und nach der Benutzbarkeit derselben zu beurteilen. Damals mußte die reformierte Stadt St. Gallen nach der Niederlage im Zweiten Kappelerkrieg mit Klostergebäude und Klosterkirche auch das «gwelb, darinnen die buecher von 700 jaren har verschlossen sind gsin, deren ain große merkliche zal», zurückerstatten. Mit Bezugnahme auf ein Wort Sebastian Brants im «Narrenschiff» über diejenigen, welche mit ihren vielen Büchern protzen, ohne sie zu lesen, machte er dies dem Dechant Othmar Gluß zum Vorwurf. Dieser Mißstand hatte sich nach Vadians Ansicht im St.-Galler Kloster schon früher gezeigt; denn hätte man die Bücher wirklich geschätzt und für sie Sorge getragen, das heißt indem man sie auch benutzte und kannte, so hätte man viele derselben zur Zeit des Konstanzer Konzils nicht verloren⁵⁶.

Gemäß der Ansicht, der Wert der Bücher werde durch die Benutzbarkeit derselben bestimmt, hatte Vadian etliche Handschriften, unter ihnen solche des mittelalterlichen Geschichtsschreibers Frechulf, dem Basler Buchdrucker Andreas Cratander zur Publikation überlassen. Der Abt, um die Bibliothek besorgt, verlangte unerbittlich die Rückgabe dieser Schriften anlässlich eines persönlichen Zusammentreffens mit Cratander und weigerte sich auch, weitere Schriften auszuleihen. Vadian hat sich Cratander gegenüber in dieser Angelegenheit abschätzig über die St.-Galler Mönche geäußert⁵⁷.

Von ähnlichen Gedanken ließ sich Vadians Freund und Helfer Johannes Keßler leiten, als er die zweite Vorrede zu seiner «Sabbata» dem Bücherliebhaber Johannes Rütiner widmete. Darin ermahnte er Rütiner, das für die Bücher ausgegebene Geld sich nicht gereuen zu lassen. Wenn jemand frage, was er denn mit so vielen Büchern anfangen wolle, solle er nur antworten: auch wenn er, Rütiner, die Bücher nicht durchlesen könne, so lese er sie doch teilweise, und diese Bücher stünden auch andern zur Benutzung zur Verfügung⁵⁸.

⁵⁵ DHS I 140.

⁵⁶ DHS III 361f. (Diarium zum Jahre 1532).

⁵⁷ Vadianische Briefsammlung V/1, Nr. 661, 685, 686, 698, 785. Vgl. *Hertenstein* (Anm. 46), Teil I, Kap. 1, bes. Anm. 18–28.

⁵⁸ *Keßler*, 15ff., bes. 16. Biographische Angaben, insbesondere betr. Studiengang,

Die Rettung der St.-Galler Klosterbibliothek

In Wittenberg hat Luther die päpstlichen Gesetzesbücher am 10. Dezember 1520 verbrennen lassen. Als man aber versuchte, die Bilder aus den Kirchen gewaltsam zu entfernen, hat er das zu verhindern versucht. Er war wohl gegen den Bilderkult, aber diese Frage war in seinen Augen ein «Adiaphoron», eine zweitrangige, nicht entscheidende Frage⁵⁹. In St.Gallen geschah in einem gewissen Sinne das Gegenteil davon: die Bilder und Kultgegenstände wurden durch die erfolgreichen und starken Evangelischen aus den St.-Galler Kirchen und im Jahre 1529 auch aus dem Münster entfernt. Obwohl die Obrigkeit dabei teilweise die Kontrolle verlor und das Vorgehen in einen Bildersturm ausartete, wurden Archiv und Bibliothek gerettet, indem man die Leute zwang, die entwendeten Akten zurückzugeben und Vadian den Schlüssel zum Bibliotheksgewölbe an sich nahm⁶⁰. Über die Zahl von Akten, Schriften und Büchern, die von 1529 bis zur Restitution des Klosters im Jahre 1532 verlorengegangen sind, lauten die Urteile naturgemäß verschieden bei Vadian einerseits, beim Abt Diethelm Blarer und katholischen Chronisten anderseits⁶¹. An der Tatsache, daß die Akten und Bücher vor allem dank der Haltung des vom Humanismus herkommenden Vadian weitgehend erhalten blieben, ist nicht zu zweifeln.

Beides, die Bilderfeindlichkeit wie die Hochschätzung der Bücher, entsprach den Anschauungen der schweizerischen Reformatoren und insbesondere derjenigen unter ihnen, welche an humanistischen Universi-

über einige dieser St.-Galler bei *Paul Staerkle*, Beiträge zur spätmittelalterlichen Bildungsgeschichte St.Gallens, St.Gallen 1939 (= Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 40), Anhang, Studentenverzeichnis, Nr. 598: Sebastian Kunz 618; Dominik Zili 658; Johannes Keßler 666; Johannes Rütiner 666. Dieser war jedoch nicht der Schwiegersohn Keßlers, wie Staerkle angibt.

⁵⁹ Vgl. *Hans Frh. von Campenhausen*, Die Bilderfrage in der Reformation, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 68, 1957, 96–128. Über Luther bes. 113ff. – Über Zwingli vgl. neben *Campenhausen*: *Charles Garside jr.*, Zwingli and the Arts, New Haven/London 1966.

⁶⁰ Zum «Bildersturm» vgl. *Näf*, Vadian II, 292 ff., mit den betreffenden Quellenangaben.

⁶¹ Vgl. u. a. DHS III 262, 282, 370 ff. – Vadianische Briefsammlung V/1, Nr. 661, 685, 686, 698, 785 (Briefwechsel mit Drucker Kratander in Basel). VI/1, Nr. 1395 (Vadian an Bullinger, 14. Mai 1545). – *Erwin Poeschel*, Die Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen, Bd. III: Die Stadt St.Gallen, 2. Teil: Das Stift, Basel 1961, 50 f., 87 f., 239. – *Paul Staerkle*, Die Rückvermerke der älteren St.-Galler Urkunden, in: Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 45, 1966, 18 ff. – Urkundenbuch der Abtei St.Gallen, hg. von *Hermann Wartmann*, Teil 1, Zürich 1863, V–VII. – *Rütiner*, Diarium I, Nr. 908. – *Weidmann* (Anm. 54) 57 ff.

täten sich ausgebildet hatten. Die Entfernung von Bildern und Kultsachen aus den Kirchen kann man nur insofern als Vandalenakt bezeichnen, als der Versuch der Obrigkeiten zum planmäßigen Entfernen von «Bildern» in Bilderstürmerei ausartete. Die Klagen über die Zerstörung von Kunstwerken und Behinderung der künstlerischen Entfaltung durch die Reformation sind vor allem von der Warte des heutigen Kunstverständnisses aus erhoben worden. Manche Leute hätten sich viele unnötige Erörterungen und schiefe Urteile ersparen können, hätten sie klarer und konsequenter bedacht, daß die «Kunst» damals etwas anderes darstellte als heute und ihr nur im Gesamtzusammenhang des geistigen und kulturellen Lebens eine Aufgabe zukam und sie noch keineswegs Selbstzweck war. Deshalb konnten Kunstsachen, zum Beispiel in den Kirchen, ohne weiteres durch etwas anderes ersetzt werden, sobald man sie als wertlos oder gar als schädlich erachtete und sie keine Aufgabe bzw. keinen Sinn mehr hatten als «biblia pauperum» oder als Heiltümer zu «Götzenbildern» wurden. Es geht darum auch nicht an, zu fragen, was an Stelle des durch die Reformation bedingten Zusammenbruchs der bildenden Kunst im Kunstsektor trat, sondern ob und was statt dessen im gesamten religiösen, kulturellen und sozialen Bereich gefördert wurde⁶².

Nicht erst die Reformatoren, sondern viele Humanisten nördlich der Alpen konnten sich, wenn sie anderen Werten den Vorrang gaben, über kirchliche Kunst kritisch äußern. Bezeichnend dafür ist die Italienreise des Humanistenfürsten Erasmus von Rotterdam. «Die knappen Bruchstücke seines Briefwechsels erwähnen während seines italienischen Aufenthaltes nichts von Baukunst, nichts von Bildhauerei und Malerkunst. Wenn ihm viel später einmal sein Besuch der Certosa von Pavia einfällt, so will er damit nur ein Beispiel nutzloser Verschwendung und Pracht geben. Was ihn in Italien anzog, waren Bücher⁶³.» Folgerichtig erschrecken viele Humanisten nicht vor der Bilderfeindschaft der Reformation.

⁶² Vgl. *Hans Rupprich*, Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock, 2. Teil, Das Zeitalter der Reformation 1520–1570, München 1973; 97–101: Die Auswirkungen der Reformation in Europa, die Folgen für Literatur und Kunst; 470f.: Einige Literaturangaben dazu.

⁶³ *Huizinga* (Anm. 4) 77. – *Augustin Renaudet*, Erasme en Italie, Genf 1954, 73. Wiedergabe der Textstelle S. 79, Anm. 5. – Ähnlich wie Huizinga urteilt *Richard Newald*, Erasmus Roterodamus, Freiburg i. B. 1947, 86, über des Erasmus Reise nach Italien: «Sein Weg zur Antike führte nicht wie der des 18. Jahrhunderts über die bildende Kunst, sondern über das Schrifttum.» Bezeichnenderweise interessierten sich mitteleuropäische Humanisten für die Epigraphik, unter ihnen der Elsässer Thomas Wolf jun. oder Konrad Peutinger, bisweilen auch für Numismatik. Neben den Büchern galt ihr Interesse also den beschrifteten Altertümern.

Was manchen unter ihnen nach einigem Schwanken zum Reformationsgegner werden ließ, war der im ersten Reformationsjahrzehnt sichtbar werdende Rückgang der Schulen und Universitäten, war die Angst vor den Folgen für die Wissenschaft⁶⁴.

Ähnlich wie Erasmus hat auch Vadian geurteilt. An Abt Franz von Gaisberg tadelte er die aufwendige Ausstattung im Münster auf Kosten der kleinen Leute⁶⁵. In der zweiten Ausgabe der Scholien zu Pomponius Mela, die 1522 erschien, aber bereits im Herbst 1520 zur Hauptsache neu redigiert worden war, finden sich verstärkt kritische Äußerungen über Prunk und kultische Bräuche⁶⁶, desgleichen in den Erläuterungen zur Apostelgeschichte von 1523⁶⁷. In den beiden Äbtechroniken finden sich gelegentlich Hinweise auf den Kunstsinn des einen oder andern St.-Galler Abtes, aber dies geschieht nur nebenbei⁶⁸. In ganz anderem Maße interessierte ihn, ob und was ein Abt jeweils für die «Libreri» getan hat. Deshalb ist es verständlich, wenn Vadian über die Einschmelzung von vielen Kelchen und «silberin götzen» in Böhmen und Österreich durch den geldbedürftigen König Ferdinand kommentarlos, ohne diesen Verlust an Kunstgegenständen irgendwie zu bedauern, berichtet⁶⁹. Wenn der Bericht Keßlers stimmt, hat Vadian jedoch einen anderen Verlust beklagt, nämlich den Verlust an Menschen und an vielen Büchern durch den Sacco di Roma im Jahre 1527⁷⁰. Vadian vergaß in seinem *Diarium* zum Jahre 1530 nicht, davon zu berichten, daß der Kaiser alle lutherischen Bücher, Übersetzungen zum (Neuen) Testament und den Psalmen anläßlich des Augsburger Reichstages verboten habe⁷¹.

Diese wenn auch nur bruchstückhaften Berichte sind charakteristisch für den vom Humanismus herkommenden Reformator Vadian. Er urteilte anders über den Wert der Bücher in der Klosterbibliothek als über

⁶⁴ Heinrich Kramm, *Deutsche Bibliotheken unter dem Einfluß von Humanismus und Reformation* (= Zentralblatt für Bibliothekswesen, Beiheft 70), Reprint Nendeln 1968. Die Bezeichnungen: *Artes et litterae*, *septem artes liberales*, werden durch die deutschen Ausdrücke: Künste und Wissenschaften, die sieben freien Künste, mißverständlich übersetzt. Bei den *Artes* handelte es sich nicht um Künste im heutigen Sinne, sondern um die verschiedenen Lehrgebiete.

⁶⁵ DHS II 401f. Der Maler der «groß tafeln im Monster» war Christoffel Boks-dorfer von Konstanz.

⁶⁶ Näf, Vadian II, 93.

⁶⁷ Vgl. Bonorand (Anm. 8) 136ff.: Die kulturelle Aufgabe der Kirche.

⁶⁸ Etwa DHS I 347f.

⁶⁹ DHS III 288: *Diarium* Nr. 227.

⁷⁰ Keßler 259. – Vadian selber hat bei der Erwähnung des Sacco di Roma in einer Äbtechronik von den verlorenen Büchern nichts geschrieben, sondern das furchtbare Geschehen als sichtbare Strafe und Warnung (Gottes) dargestellt, DHS II 411.

⁷¹ DHS III 259: *Diarium* Nr. 259.

Bilder und andere Kunstgegenstände in der Klosterkirche. Man begreift auch, daß Vadian seine eigene Bücherei der Stadt vermachte, damit sie auch benutzt werden könne.

Bücherfreunde in St.Gallen

Während der Reformationszeit besaß die Stadt St.Gallen noch immer keine Druckerei. Dieser Umstand hat sich nachteilig ausgewirkt. Man kann annehmen, daß nicht nur von Vadian, sondern auch von anderen Gelehrten bei Vorhandensein eines tüchtigen Druckers Arbeiten gedruckt worden wären, die leider nur Handschriften blieben und deshalb zum Teil verlorengingen. Um so erstaunlicher ist es, wie viele Leute damals Privatbibliotheken besaßen. Dies läßt sich trotz der sehr fragmentarischen Überlieferung feststellen. Vadians engste Freunde waren Bücherfreunde. Bücherliebhaber waren auch im Klosterbezirk zu finden. Der langjährige Rechtsbeistand der St.-Galler Äbte, Dr. Christoph Winkler, wird von Rütiner als «ex Athesi oriundus» bezeichnet (1534). Darunter verstand man damals oft die ganze Landschaft Tirol, gewöhnlich aber das eigentliche Etschgebiet, also Südtirol und Trentino. Winkler soll, als er um die Jahrhundertwende nach St.Gallen kam, eine außerordentlich große Bibliothek mit sich aus der Heimat genommen haben⁷².

Durch Interesse für eine gute Klosterbibliothek und für eine gute Unterbringung derselben zeichnete sich der Abt aus, der 1532 wieder vom ganzen Klosterbezirk Besitz ergreifen konnte, Diethelm Blarer von Wartensee (1530–1564), und mit ihm etliche seiner Helfer. Mit ihnen hat Rütiner offenbar trotz des Konfessionsunterschiedes persönlich verkehrt⁷³. Im gleichen Jahre 1551, als die Privatbibliothek Vadians nach seinem Tode in den Besitz der Stadt überging, erfolgte die Grundsteinlegung für die neue Klosterbibliothek⁷⁴. Es war nicht die erste Privatbücherei, welche die Stadt St.Gallen durch Vadians Testament erwarb. Bereits vorher oder ungefähr zur selben Zeit waren geschenkweise durch billigen Ankauf aus dem Nachlasse oder durch Vereinbarungen andere in städtischen Besitz gelangt, welche meistens Predigern gehört hatten, wie Wolfgang Wetter, genannt Iufli, Dominicus Zili, Dr. Christoph Schappeler (Sartorius), Anton Zili, später auch die Bibliothek des aus Walds-

⁷² *Rütiner*, Diarium I, Nr. 500; II, Nr. 149, S. 67bf.

⁷³ Einige Hauptstellen aus Rütiners Diarium: I, Nr. 481, 908, 974, 975; II, Nr. 60 217, 280 usw.

⁷⁴ *Weidmann* (Anm. 54) 59ff.

hut stammenden Johann Valentin Furtmüller⁷⁵. Rütiner nennt unter den Bücherliebhabern in St.Gallen auch Sebastian Kuntz und Bartolomaeus Schobinger oder den Prediger im benachbarten Thurgau, Alexander Schmutz⁷⁶. Johannes Rütiners Interesse an kostbaren Büchern oder an Bücherbesitzern erweist sich an zahlreichen Stellen seines Diariums. Es wurde von ihm auch vermerkt, wenn irgendwo, wie in Augsburg oder in Krems an der Donau, evangelische Bücher verbrannt wurden⁷⁷. Über Rütiners Privatbibliothek berichtete Johannes Keßler in der oben genannten zweiten Widmungsvorrede zur Sabbata und in der erst von Melchior Goldast herausgegebenen fingierten Rede der St.-Galler Klosterbibliothek, die Keßler Vadian gewidmet hatte⁷⁸. Johannes Keßlers fortdauerndes Interesse an Büchern bekundete er in seiner Sabbata, in seiner Schultätigkeit und als Vadians Testamentsvollstrecker⁷⁹.

⁷⁵ *Georg Caspar Scherrer*, Die Stadtbibliothek St.Gallen (Vadiana), 1. Teil: Geschichte der öffentlichen Bibliothek der Stadt St.Gallen 1551–1801, hg. von *Hans Fehrlin*, St.Gallen 1951 (= 91. Neujahrsblatt, hg. vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen), 13 f., 46 ff., Anm. 37–42. Zu diesen St.-Galler Bücherfreunden siehe Anm. 58.

⁷⁶ *Rütiner*, Diarium I, Nr. 391, S. 54 f., Nr. 118; II, Nr. 108.

⁷⁷ *Rütiner*, Diarium I, Nr. 371 und 429.

⁷⁸ *Melchior Goldast*, *Rerum Alammanicarum scriptores aliquot vetusti...*, Francofurti 1661, Tomus tertius, p. 157–164.

⁷⁹ *Keßler* XVI f. Vgl. auch S. 629 f., wo sich ein Eintrag und Widmungsgedichte Keßlers in Calvins Institutio findet. Das Buch hatte der St.-Galler Kaufmann Hans Liner, auch er ein Bücherliebhaber, der St.-Galler Bibliothek geschenkt. Deutsche Übersetzung eines Widmungsgedichtes durch Ernst Ehrenzeller. Freundlicher Hinweis von Dr. Peter Wegelin aus der Stadtbibliothek Vadiana.

Pfr. Dr. Conradin Bonorand, Aspermontstraße 11, 7000 Chur